

FEUILLETON

Einmal kein Sex
Die Autobiografie von Oliver Sacks zeigt: Das Interesse am Neuen hat ihn nie verlassen
S. 41

Nur für harte Kerle
Im Kosovo lernen junge Machos, sich zu beherrschen. Ein Benimmkurs im Land des Hasses
S. 50

Fünf Monate der Verhandlungen zwischen Griechenland und Europa haben uns in eine Sackgasse geführt, weil Dr. Schäuble es so wollte. Als ich Anfang Februar erstmals an einem der Brüsseler Treffen teilnahm, hatte sich bereits eine mächtige Mehrheit in der Euro-Gruppe herausgebildet. Um die ernste Gestalt des deutschen Finanzministers geschart, hatte sich diese Fraktion zum Ziel gesetzt, jede Übereinkunft zu verhindern, die auf den Gemeinsamkeiten zwischen unserer neu gewählten Regierung und dem Rest der Euro-Zone aufbauen würde. »Wahlen können nichts ändern« und »Es gilt die gemeinsame Absichtserklärung oder gar nichts« lauteten einige der typischen Äußerungen, mit denen ich bei meinem ersten Auftreten in der Euro-Gruppe begrüßt wurde.

Fünf Monate intensiver Verhandlungen hatten somit niemals eine Chance. Sie waren dazu verurteilt, in eine Sackgasse zu führen und den Weg für das zu bahnen, was Dr. Schäuble für »optimal« befunden hatte, lange bevor unsere Regierung überhaupt gewählt wurde: nämlich Griechenland aus der Euro-Zone zu drängen, um Mitgliedstaaten zu disziplinieren, die sich seinem ganz speziellen Plan zum Umbau der Euro-Zone widersetzen. Dies ist keine Theorie, die ich mir ausgedacht habe. Woher ich weiß, dass der Grexit ein wichtiger Bestandteil von Dr. Schäubles Plan für Europa ist? Weil er es mir selbst gesagt hat!

Ich schreibe dies nicht als ein griechischer Politiker, der die Verunglimpfung unserer vernünftigen Vorschläge in der deutschen Presse so kritisch sieht wie Berlins Weigerung, unseren moderaten Plan zur Schuldenüberbrückung ernsthaft zu erwägen, oder die hochpolitische Entscheidung der Europäischen Zentralbank, unserer Regierung die Luft abzuschnüren, und die Entscheidung der Euro-Gruppe, der EZB grünes Licht für die Schließung unserer Banken zu geben. Ich schreibe dies als ein Europäer, der beobachtet, wie sich ein ganz bestimmter Plan für Europa entfaltet – Dr. Schäubles Plan. Und ich möchte den kundigen Leserinnen und Lesern der ZEIT eine einfache Frage stellen: Stimmen Sie diesem Plan zu? Ist dieser Plan gut für Europa?

Schäubles Vision

Die Lawine an toxischen Rettungsschirmen in der Folge der ersten Finanzkrise der Euro-Zone hat zur Genüge bewiesen, dass die unglaubliche »Nicht-beistandsklausel«, das Haftungsverbot für die Verbindlichkeiten einzelner Mitgliedstaaten, ein sehr schlechter Ersatz für eine politische Union war. Wolfgang Schäuble ist sich dessen bewusst und hat einen unmissverständlichen Plan für eine engere Union vorgelegt. »Idealerweise wäre Europa eine politische Union«, schrieb er zusammen mit Karl Lamers, dem früheren außenpolitischen Sprecher der CDU, am 31. August 2014 in der *Financial Times* (online unter dem Titel *Mehr Integration in Europa ist das richtige Ziel* auf der Website www.bundesfinanzministerium.de).

Dr. Schäuble hat recht, wenn er für institutionelle Änderungen plädiert, die der Euro-Zone zu ihren fehlenden politischen Mechanismen verhelfen könnten. Nicht allein weil es sonst unmöglich ist, ihre aktuelle Krise zu meistern, sondern auch, um unsere Währungsunion auf die nächste Krise vorzubereiten. Stellt sich nur die Frage: Ist sein konkreter Plan ein guter? Ist es einer, den sich die Europäer zu eigen machen sollten? Und wie soll er nach dem Willen seiner Verfasser umgesetzt werden?

Der Schäuble-Lamers-Plan basiert auf zwei Ideen. Die erste lautet: »Wie wäre es mit einem EU-Haus-

haltskommissar, der nationale Haushalte zurückweisen kann, wenn sie nicht den von uns gemeinsam vereinbarten Vorschriften entsprechen?« Und die zweite: »Wir befürworten auch ein »Euro-Zonen-Parlament« von MdEPs aus Ländern der Euro-Zone, um die demokratische Legitimation von Entscheidungen mit Auswirkung auf das Euro-Währungsgebiet zu stärken.«

Der erste Einwand gegen den Schäuble-Lamers-Plan besteht darin, dass er jeder Vorstellung von demokratischem Föderalismus widerspricht. Eine föderale Demokratie wie Deutsch-

Da war er noch **griechischer Finanzminister:** Yanis Varoufakis an der Seite seines Amtskollegen Wolfgang Schäuble im vergangenen Februar in Berlin. Jetzt blickt Varoufakis zurück auf die Verhandlungen

land, die Vereinigten Staaten oder Australien gründet in der Souveränität ihrer Bürger, die sich in der positiven Vollmacht ihrer Abgeordneten niederschlägt, Gesetze zu erlassen, die zum Vorteil des eigenen Volks sind.

In krassm Gegensatz dazu sieht der Schäuble-Lamers-Plan ausschließlich negative Befunde vor: Ein europäischer Haushalts-Oberaufseher (womöglich eine verbesserte Version des Vorsitzenden der Euro-Gruppe) wäre gegenüber den nationalen Parlamenten einzig mit negativen, das heißt mit Vetobefugnissen ausgestattet. Bei diesem Vorhaben gibt es ein doppeltes Problem: Erstens würde es nicht ausreichen, um die Makroökonomie der Euro-Zone abzusichern. Und zweitens würde es gegen Grundprinzipien der westlichen liberalen Demokratie verstoßen.

Man muss sich nur daran erinnern, was vor dem Ausbruch der Euro-Krise 2010 und in ihrer Folge geschah. Hätte es Dr. Schäubles fiskalischen Oberaufseher damals schon gegeben, dann hätte er oder sie ein Veto gegen die Verschwendungssucht der griechischen Regierung einlegen können, wäre aber machtlos gegenüber dem Tsunami an Krediten gewesen, die von privaten Banken aus Frankfurt und Paris an die privaten Banken in der Peripherie flossen. (Hinzu kommt: Wäre der griechische Staat von Dr.

Dr. Schäubles Plan für Europa

Stimmen die Europäer ihm zu? VON YANIS VAROUFAKIS



Schäubles Haushaltskommissar an weiteren Kreditaufnahmen gehindert worden, dann hätte sich die griechische Verschuldung auf dem Umweg über die Privatbanken aufgetürmt – wie in Irland und Spanien geschehen.) Diese Kapitalflüsse stützten eine untragbare Verschuldung, die in dem Moment zwangsläufig wieder auf den öffentlichen Schultern abgeladen wurde, als die Finanzmärkte zusammenbrachen. Auch nach der Krise wäre Dr. Schäubles Haushalts-Leviathan machtlos, wenn diversen Staaten aufgrund der (direkten oder indirekten) Rettung ihrer privaten Banken die Zahlungsunfähigkeit drohte.

Kurzum: Das neue hohe Amt, das der Schäuble-Lamers-Plan vorsieht, wäre so wenig in der Lage gewesen, die Ursachen der Krise zu verhindern, wie er ihre Folgen hätte bewältigen können. Zudem würde das neue hohe Amt jedes Mal, wenn es tatsächlich sein Veto gegen einen nationalen Haushalt einlegt, die Souveränität eines europäischen Volkes außer Kraft setzen, ohne dass diese durch eine höherrangige Souveränität auf Bundes- oder supranationaler Ebene ersetzt würde. Die Konsequenz, mit der Dr. Schäuble für eine politische Union eintritt,

die den Grundprinzipien einer demokratischen Föderation widerspricht, ist beeindruckend. So verwarf er bereits in einem Artikel vom 8. Juni 2000 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* die »akademische Debatte«, ob Europa »ein Bundesstaat oder ein Staatenbund« sein solle. Hat er recht mit der Behauptung, dass zwischen einem Bundesstaat und einem Staatenbund gar kein Unterschied besteht? Ich behaupte, dass es eine große Bedrohung für die europäische Demokratie darstellt, wenn man nicht zwischen beiden unterscheidet.

Voraussetzungen einer multinationalen Union

Ein oft vergessener Wessenzug liberaler Demokratien ist es, dass über die Legitimität ihrer Gesetze und ihrer Verfassung nicht ihr rechtlicher Inhalt, sondern die Politik entscheidet. Wer behauptet, wie Dr. Schäuble das explizit 2000 und implizit 2014 getan hat, dass es keinen Unterschied macht, ob die Euro-Zone ein Bund souveräner Staaten oder ein Bundesstaat ist, ignoriert bewusst, dass Letzterer politische Legitimation erzeugen kann, Ersterer hingegen nicht.

Ein Staatenbund kann natürlich, beispielsweise als militärisches Verteidigungsbündnis, Vereinbarungen zum wechselseitigen Vorteil gegen einen gemeinsamen Feind treffen. Er kann sich auf gemeinsame Industriestandards einigen oder sogar eine Freihandelszone einrichten. Niemals jedoch kann ein solcher Bund souveräner Staaten auf legitime Weise einen Oberaufseher berufen, der das Recht hat, die Souveränität eines Staates aufzuheben, da es keine bündnisweite Souveränität gibt, aus der sich die erforderliche politische Legitimität für ein solches Vorgehen schöpfen ließe.

Deshalb ist der Unterschied zwischen einem Bundesstaat und einem Staatenbund von großer Bedeutung. Denn während eine Föderation die Souveränität, die auf nationaler oder staatlicher Ebene aufgegeben wird, durch eine neuartige Souveränität auf einheitlicher, föderaler Ebene ersetzt, ist eine Zentralisierung der Macht in einem Staatenbund definitionsgemäß illegitim. Ihr fehlt jeder souveräne Gesetzgeber, der ihr seine Weihen erteilen könnte. Auch eine Euro-Kammer des Europäischen Parlaments, das selbst nicht die Befugnis hat, nach eigenem Gutdünken Gesetze zu erlassen, kann die Vetomacht eines Haushaltskommissars gegenüber den nationalen Parlamenten nicht legitimieren.

Oder anders formuliert: Kleine souveräne Nationen wie zum Beispiel Island müssen Entscheidungen vor dem Hintergrund grundsätzlicher Rahmenbedingungen treffen, vor die sie durch die Natur und durch den Rest der Menschheit gestellt werden. Mag sein Entscheidungsspielraum auch noch so gering sein, so behält das isländische Gemeinwesen doch die

Seneca intensiv

Neues aus der Überraschungswelt der PR-Kommunikation

Hand aufs Herz: Woran würden Sie denken, wenn Sie eine E-Mail mit dem Absender »Seneca intensiv« bekommen? An Ferienkurse, die sich der Lektüre des römischen Philosophen widmen? An ein Nachhilf-Institut für lateinschwache Schüler? An eine Lebensberatung, die aus dem Stoizismus Hilfe für Beziehungskrisen gewinnt? Wäre Seneca womöglich sogar als Name eines Medikaments denkbar, das eine ähnlich sedierende Wirkung entfaltet wie die philosophische Lehre der Gefühlsbeherrschung?

Leider – nichts von alledem trifft zu. Es gibt die Lektürekurse nicht, die wir gerne buchen würden. Es gibt auch die Lebenshilfepraxis nicht, die gewiss seriöser wäre als der esoterische Schnickschnack von heute. Auch das tröstende Medikament würde wahrscheinlich nicht Seneca intensiv, sondern Seneca forte heißen. Ist es also am Ende kein menschenfreundliches Produkt, sondern eine neue, ganz brutale Designerdroge, von einem humanistisch fies gebildeten Dealer so getauft, damit er etwas zu lachen, hässlich in sich hineinzu-lachen hat, während die Kunden auf dem Klo verrecken?

Nein und wieder nein. Sie können, liebe Leser, nicht darauf kommen. Auch die Betreffzeile gibt nichts her – »17./18. Juli 2015, 20 Uhr, Dock 11« führt nur wieder zurück auf die Illusion eines Lesezirkels. Sie müssen die Mail öffnen, um sich dem Schock auszuliefern: Es geht um Tanzt. Es geht um »Abschlussvorstellungen von Bildungsjahr Tanzt«, um »Tanzstücke der Absolventen«, und darin »fragen die Tänzer nach sozialen Identitäten und den Möglichkeiten, aus diesen auszubrechen« – was die verschwurbelte Ballettsprache halt so hergibt. Das Bildungsjahr Tanzt wird durch den Europäischen Sozialfonds gefördert, das Sternbanner der EU ist mit abgebildet.

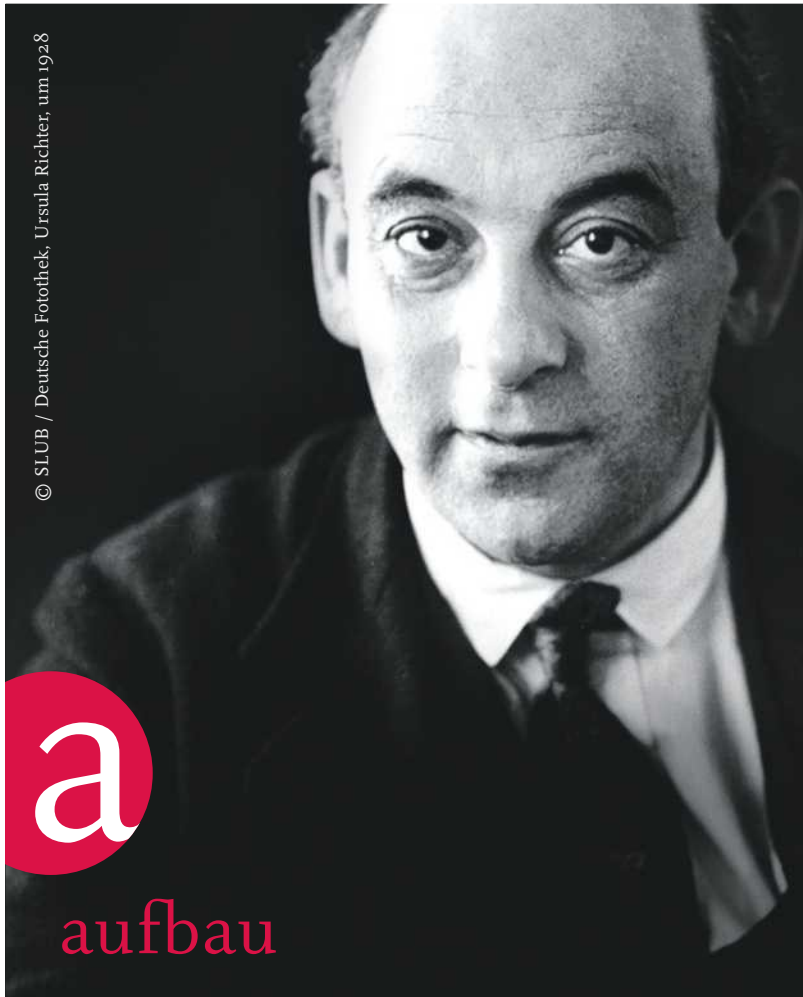
Und Seneca? Was hat der Meisterdenker mit der beinchenschwingenden Kunstpädagogik zu tun? Nun, es gibt auch ein Zitat auf der zugehörigen Website, und das lautet: »Je mehr wir in uns aufnehmen, um so größer wird unser geistiges Fassungsvermögen.« Das stimmt wahrscheinlich; aber in unserer Einfalt hätten wir gedacht, dass es beim Tanzt eher umgekehrt darum geht, etwas aus sich herauszulassen. Na, Schwamm drüber. Es gibt den Zusammenhang mit der antiken Philosophie einfach nicht, gar nicht, es ist nur ein PR-Gag wie die berüchtigt originellen Namen der Friseure (»Haarpracht«). Kein Grund zur Beunruhigung.

Wie sagt Seneca? »Der beste Beweis von Geistesgröße besteht darin, sich durch nichts, was einem begegnet, aufregen zu lassen.«



Von der PR entdeckt: Lucius Annaeus Seneca

Fortsetzung auf S. 38



© SLUB / Deutsche Fotothek, Ursula Richter, um 1928

Eine sensationelle Erstveröffentlichung

»Klemperer führt uns durch die Wirren dieser bewegten Münchner Tage mit Empathie, Feinsinn und scharfem Blick. Eine unentbehrliche Lektüre.«

Christopher Clark



VICTOR KLEMPERER
MAN MÖCHTE IMMER WEINEN UND LACHEN IN EINEM
REVOLUTIONSTAGEBUCH 1919
VORWORT CHRISTOPHER CLARK
265 Seiten | D | 19,95 | ISBN 978-3-351-03598-3 | Auch als E-Book erhältlich

www.aufbau-verlag.de

GESTERN. HEUTE. AUFBAU.
70
JAHRE AUFBAU VERLAG 1945-2015

Hörbuch gelesen von Burghart Klaußner



VICTOR KLEMPERER
MAN MÖCHTE IMMER WEINEN UND LACHEN IN EINEM
REVOLUTIONSTAGEBUCH 1919
a aufbau audiobook

BÜCHER DER SECHS

Fortsetzung von S. 37

Dr. Schäubles Plan ...

volle Autorität, seine gewählten Amtsträger für die Entscheidungen zur Verantwortung zu ziehen, die sie angesichts der äußeren Rahmenbedingungen der Nation getroffen haben, und jeden Rechtsakt zu revidieren, der in der Vergangenheit beschlossen wurde. Im Unterschied dazu verlassen die Finanzminister der Euro-Zone häufig die Treffen der Euro-Gruppe und beklagen die Beschlüsse, die sie gerade unterschrieben haben, mit der zur Floskel gewordenen Entschuldigung, sie hätten »das Beste erreicht, was in der Euro-Gruppe möglich war«.

Die Euro-Krise hat diese Lücke im Herzen Europas drastisch vergrößert. Die Euro-Gruppe, eine informelle Gruppe, die kein Protokoll führt, keinen schriftlich niedergelegten Regeln folgt und exakt niemandem verantwortlich ist, steuert die größte Makroökonomie der Welt. Zur Seite steht ihr eine Zentralbank, die darum ringt, sich an vage Regeln zu halten, die sie im Lauf der Zeit selbst aufstellt. Ihr fehlt jede politische Gemeinschaft, die das nötige Fundament politischer Legitimität zur Verfügung stellt, auf dem fiskalische und monetäre Entscheidungen beruhen können.

Verspricht Dr. Schäubles Plan Abhilfe gegen dieses unhaltbare Regierungssystem? Wenn überhaupt, dann würde er die jetzige ineffektive Makrosteuerung und den politischen Autoritarismus der Euro-Gruppe in einen Mantel der Pseudolegitimität hüllen. Die Übel des gegenwärtigen Staatenbunds würden in Stein gemeißelt, die Verwirklichung des Traums einer demokratischen europäischen Föderation würde weiter in eine ungewisse Zukunft vertagt.

Dr. Schäubles gefährliche Strategie zur Umsetzung des Schäuble-Lamers-Plans

Im vergangenen Mai hatte ich am Rande eines weiteren Treffens der Euro-Gruppe das Privileg einer faszinierenden Unterhaltung mit Dr. Schäuble. Wir sprachen ausführlich über Griechenland wie über die Zukunft der Euro-Zone. Auf der Tagesordnung standen an diesem Tag unter anderem die künftigen institutionellen Veränderungen zur Stärkung der Euro-Zone. In diesem Gespräch wurde überaus deutlich, dass Dr. Schäubles Plan die Achse war, um die sich die Mehrheit der Finanzminister drehe.

Obwohl bei diesem Treffen von 19 Ministern nicht ausdrücklich von einem Grexit die Rede war, gab es doch zweifellos verdeckte Anspielungen auf ihn. Ich hörte, wie ein Kollege sagte, dass sich Mitgliedstaaten, die ihre Verpflichtungen nicht einhalten können, nicht auf die Unteilbarkeit der Euro-Zone verlassen sollten, da verstärkte Disziplin von äußerster Wichtigkeit sei. Einige Minister betonten die Wichtigkeit, einem permanenten Euro-Gruppen-Vorsitzenden die Befugnis einzuräumen, Einspruch gegen nationale Haushalte einzulegen. Andere sprachen von der Notwendigkeit, eine Euro-Kammer von Parlamentariern zu berufen, die die Befugnisse des oder der Vorsitzenden legitimieren könnte. Echos von Dr. Schäubles Plan verbreiteten sich im Sitzungssaal.

Von diesem Euro-Gruppen-Treffen und von meinen Diskussionen mit dem deutschen Finanzminister aus zu urteilen, ist der Grexit der Startschuss zur Umsetzung von Dr. Schäubles Plan. Eine kontrollierte Eskalation der jahrelangen griechischen Leiden, die durch geschlossene Banken verschärft und zugleich durch eine gewisse humanitäre Hilfe gelindert würden, wäre der Vorbote der neuen Euro-Zone. Auf der einen Seite würde das Schicksal der verschwenderischen Griechen als moralisches Lehrstück für Regierungen dienen, die mit der Idee spielen, die bestehenden »Regeln« zu ändern (zum Beispiel Italien), oder sich der Übertragung der nationalen Souveränität auf die Euro-Gruppe widersetzen (zum Beispiel Frankreich). Auf der anderen Seite verschaffe

die Aussicht auf einen (begrenzten) Finanzausgleich (zum Beispiel durch eine engere Bankenunion und eine gemeinsame Arbeitslosenversicherung) das nötige Zuckerbrot, nach dem sich kleinere Nationen sehnen. Einmal abgesehen von sämtlichen moralischen oder philosophischen Einwänden gegen die Idee, eine bessere Union zu schmieden, indem man das Leid eines ihrer konstitutiven Mitgliedstaaten kontrolliert verschärft, stellen sich dringend grundsätzliche Fragen:

- Taugen die Mittel für die Zwecke?
- Ist die Abschaffung der konstitutiven Unteilbarkeit der Euro-Zone ein sicheres Mittel, um ihre Zukunft als gemeinsame Wohlstandszone zu sichern?
- Wird die rituelle Aufopferung eines Mitgliedstaats die Europäer näher zusammenbringen?
- Stiften das Argument, dass Wahlen in verschuldeten Mitgliedstaaten nichts ändern können, Vertrauen in die europäischen Institutionen?
- Oder könnte nicht genau der gegenteilige Effekt eintreten, wenn Angst und Abscheu zu festen Größen im europäischen Umgang werden?

Europas Zukunft

Die mangelhaften Grundlagen der Euro-Zone wurden zuerst in Griechenland offenbar, bevor sich die Krise in anderen Ländern ausbreitete. Fünf Jahre später steht Griechenland erneut im Rampenlicht, weil der einzige aus der Riege der Euro-Gründer verbliebene Staatsmann, Dr. Schäuble, einen Plan hat, um die europäische Währungsunion zu sanieren. Zu diesem Plan gehört es, Griechenland fallen zu lassen, weil die griechische Regierung angeblich keine »glaubwürdigen« Reformen anzubieten hat.

Die Wahrheit ist, dass eine an Dr. Schäubles Plan und Strategie verkaufte Euro-Gruppe nie die ernsthafte Absicht hatte, zu einem »New Deal« mit Griechenland zu kommen, der die gemeinsamen Interessen der Gläubiger und einer Nation widerspiegeln würde, deren Einnahmen infolge eines schrecklich fehlgeleiteten »Programms« eingebrochen sind und deren Gesellschaft zerfällt. Das Beharren des offiziellen Europa darauf, dass dieses fehlgeschlagene »Programm« von unserer neuen Regierung übernommen werden müsse, war nichts weiter als der Anstoß zur Umsetzung von Dr. Schäubles Plan.

Es ist ziemlich bezeichnend, dass das Argument unserer Regierung, die griechischen Schulden müssten bei jedem umsetzbaren Plan umstrukturiert werden, in dem Moment Anerkennung fand, als die Verhandlungen abgebrochen wurden. Der Internationale Währungsfonds machte den Anfang. Bemerkenswerterweise räumte auch Dr. Schäuble ein, dass ein Schuldenerlass erforderlich wäre, fügte jedoch gleich hinzu, dass er politisch »unmöglich« sei. Ich bin mir sicher, dass er damit in Wirklichkeit meinte, er selbst halte ihn für ungeeignet, weil sein Ziel darin besteht, einen Grexit zu rechtfertigen, der die Umsetzung seines Plans für Europa einläutet.

Vielleicht ist die Meinung, die ich mir als Grieche und als Teilnehmer in den vergangenen fünf Verhandlungsmonaten vom gebildet habe, zu voreingenommen, um in Deutschland von Belang zu sein.

Deutschland ist immer ein europäischer »Musterknabe« gewesen, und man muss dem deutschen Volk zugutehalten, dass es immer bestrebt war, seinen Nationalstaat in ein vereintes Europa einzubetten und in gewissem Sinne in diesem aufzugehen. Wenn ich von meinen eigenen Ansichten in dieser Sache absehe, bleibt somit die folgende Frage:

Was halten Sie, werter Leserin, werter Leser, von Dr. Schäubles Plan? Steht er im Einklang mit Ihrem Traum von einem demokratischen Europa? Oder wird seine Umsetzung, an deren Anfang die Behandlung Griechenlands wie eine Mischung aus Pariaat und Opferlamm steht, eine endlose Rückkopplung zwischen ökonomischer Instabilität und dem Autoritarismus auslösen, den diese speist?

Aus dem Englischen von MICHAEL ADRIAN



Athen ist eine tief gesplante Stadt, in der alle darauf beharren, gleich zu sein

Stadt der Zombies

Leere Straßen, erschöpfte Menschen. Athen ist ein Gebirge aus erstarrtem Beton. Aber wie geht es hier denen, die für das Austeritätsprogramm stimmten? Ein Besuch bei griechischen Bürgern

VON CASPAR SHALLER

Athen ist ein Gebirge aus Beton. Wie eine Erdplatte schiebt die Stadt sich über die natürliche Topografie, verschüttet die Ebene von Attika und überrollt selbst die angrenzenden Berge mit achtsstöckigen Betonklötzen. Durch die Straßen wälzen sich Blechlawinen. Normalerweise. An diesem Wochenende wirkt die Millionenstadt ausgestorben. Viele haben die Stadt verlassen, sind an den Strand gefahren. Es ist zu heiß – »auch politisch«, scherzt Maria. »Wir laufen wie Zombies rum. Es ist eine emotionale Achterbahnfahrt, ich bin total erschöpft.«

Die zierliche Frau sitzt in einem Bistro unweit des Syntagma-Platzes. Sie arbeitet bei einem Schifffahrtsunternehmen – es gehört ihrer Familie, einem der wichtigsten Reederclans des Landes. Für Syriza hat die 30-Jährige nur Verachtung übrig. »Die 1,5 Millionen Arbeitslosen aus der Privatwirtschaft interessieren die nicht, die wollen nur diesen parasitären Staat retten.« Sie findet, Kredite müsse man zurückzahlen: »Abmachungen muss man ehren. So wurde ich erzogen.« Es sind die Werte der alten Händlerklasse. Was die andere Seite denkt? »Ich habe das Gefühl, wir kommen von verschiedenen Planeten.«

Wer sind die international orientierten, unternehmerischen Griechen? Das griechische Bürgertum ist ein seltsames Tier, widersprüchlich und mit einer komplexen Geschichte, die auch in der Struktur der Stadt Athen sichtbar wird. Das reiche Viertel Paleo Psychiko gleicht einem Labyrinth. Man munkelt, das Quartier sei so geplant, der Plebs solle nicht hineinfliegen. Während der Rest der Stadt unter Graffiti und Plakaten ertrinkt, stehen hier unbefleckte weiße Villen in gepflegten Gärten. Siebzig Prozent der Bewohner haben Ja gestimmt. Hier lebt der Schriftsteller Nikos Dimou. Der 80-jährige Autor hat Magenschmerzen. »Akute Tsiprasitis«, scherzt er. Seine Ansichten: »Griechenland ist ein sowjetischer Staat. Es müssen Privatisierungen her.«

Nikos Dimou erinnert sich an die guten alten Zeiten, als man noch Anstand hatte. »Wenn im alten Bürgertum jemand etwas Unethisches tat, wurde er exkommuniziert. Meine Mutter sagte, den laden wir nicht ein, er hat sein Wort nicht gehalten. Kaufleute schlossen Millionen-

deals per Handschlag!« Eine riesige Langhaarkatze turnt auf Dimou rum. »Heute ist diese Schicht lächerlich. Und Leute, die im Gefängnis waren, verkehren in besten Kreisen!«

Dimou doziert gerne über die Geschichte Griechenlands, er hat mehrere Bücher geschrieben, um der Welt dieses seltsame Land zu erklären. »Nach der Revolution hatten die Griechen plötzlich drei Hüte auf: die Mütze des balkanischen Bauern, den Helm der Athene und den Zylinder des europäischen Gentlemans.« Um den Helm der Athene haben sich die Griechen sehr bemüht. Jede Schulklasse wird auf die Akropolis getrieben, die Bücherregale der Intellektuellen ächzen unter dem Gewicht gesammelter antiker Theaterstücke, und in Gesprächen werden antike Mythen zur Illustration herangezogen.

Um den Zylinder des europäischen Gentlemans ist es schlechter bestellt. Als das moderne Griechenland 1830 gegründet wurde, gab es keine bürgerliche Schicht im westlichen Sinn. Athen hatte 5000 Einwohner, die auf der Akropolis wohnten. Das Großbürgertum lebte in der Diaspora, in Konstantinopel, in Smyrna (Izmir), in Alexandria. Im Osmanischen Reich kontrollierten sie den Handel, im 19. Jahrhundert expandierten sie ihre Operationen in den ganzen Mittelmeerraum und ins Britische Empire. Es waren die Vorfahren der heutigen Reeder. Sie pumpeten Geld in den neuen Staat, der gerade noch eine agrarische Provinz gewesen war. Sie erschufen eine neue Hauptstadt neoklassizistischer Bauten und machten aus dem Dorf Athen eine Metropole.

Der überdimensionierte griechische Staat lässt sich auch dadurch erklären, dass er nicht nur zur Verwaltung eines kleinen Landes gebraucht wurde, sondern auch für die Interessen der weltweit verstreuten Eliten. Noch immer hat Griechenland eine der höchsten Quoten von Hochschulabgängern weltweit, es sind mehr, als die Wirtschaft absorbieren kann. Der Ursprung dieser Expansion liegt in der Diaspora: Die Abgänger fanden Anstellungen in den Kontoren von Alexandria oder Khartoum. Die zweite große Expansion Athens kam 1922. In einem Jahr verdoppelte sich die Bevölkerung: Eine Million Griechen wurden aus der Türkei vertrieben. Sie gründeten die ersten Fa-

briken, erzählt der eindrucksvoll bärtige Schriftsteller Kostas Kalfoopoulos.

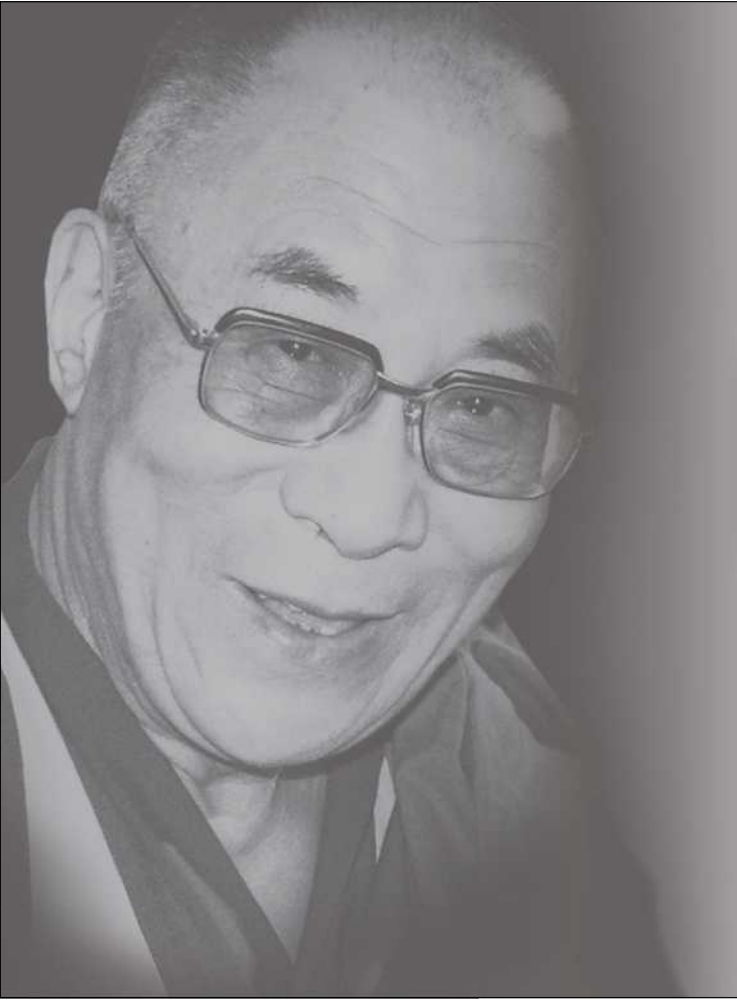
Der 55-jährige Kalfoopoulos hat zehn Jahre in Deutschland gelebt. Heute ist er Kommentator der konservativen Zeitung *Kathimerini* und versucht auch im Fernsehen, als Deutschlandversther die Wogen zu glätten. Er wohnt im ehemaligen Bohemequartier Kolonaki, das sich an die Hänge eines Hügels gegenüber der Akropolis schmiegt. Die angestammten Griechen blieben Bauern. Die Militärdiktatur wollte das ändern. »Die Junta wollte Griechenland modernisieren, seitdem denken die Leute, Modernisierung ist undemokratisch«, sagt Kalfoopoulos. Durch die forcierte Industrialisierung wuchs Athen auf fünf Millionen Einwohner. Der zementene Wildwuchs zeugt davon.

Auf die Junta folgte ein Gefühl der Befreiung und Hoffnung in die Demokratie. In diese Euphorie stieß die konservative Partei Nea Dimokratia vor – und ließ auch die neuen Kleinunternehmer an den Privilegien teilhaben, die die Reeder und Großbürger genossen. Wer jetzt noch Steuererleichterungen oder den Zugang zu Staatsstellen vermisste, durfte auf Pasok

ANZEIGE


Filmkritiken
von ZEIT-Autoren können Sie auch hören, donnerstags 7.20 Uhr.

hoffen. Als die sozialdemokratische Partei in den Achtzigern zum ersten Mal die Regierung stellte, wuchs eine große Mittelschicht heran. »So entstand eine Art von DDR-Mentalität.« Dabei wurde die Struktur der Gesellschaft nicht verändert. »Durch Geld wollte man die Unterschiede, die noch aus der Zeit der Junta stammen, übertünchen«, erzählt Kalfoopoulos. »Heute fantasieren junge Radikale von einem Bürgerkrieg zwischen Armen und Reichen«, sagt er. »2008 brannte die ganze Stadt! Das deutet auf eine Gefahr gewalttätiger Ausschreitungen.« Dem allerdings steht eine endlose Mittelschicht entgegen, Stein geworden in einer Stadt aus Betonblöcken mit Balkonen, von denen Efeu die heißen Fassaden herunterrankt. Eine gleichförmige Stadt, die tief gespalten ist, wo alle darauf beharren, gleich zu sein.



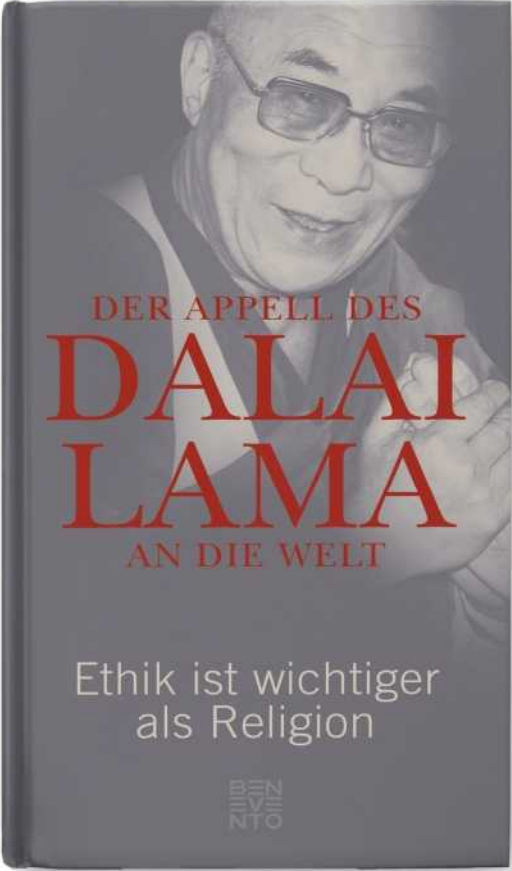
Platz 1
SPIEGEL
Bestseller

Der Appell des Dalai Lama an die Welt

Kostenloser Download in 8 Weltsprachen
bei allen eBook-Onlinehändlern und für € 4,99 als Buch erhältlich.

Deutsch - Englisch - Arabisch - Spanisch - Russisch - Französisch
Chinesisch - Portugiesisch

BEN NITO



DER APPELL DES
DALAI LAMA
AN DIE WELT

Ethik ist wichtiger
als Religion

BEN NITO